

Mediendossier

Like Father, Like Son

Hirokazu Kore-eda, Japan 2013



VERLEIH

trigon-film
Limmatauweg 9
5408 Ennetbaden
Tel. 056 430 12 30
www.trigon-film.org

MEDIENKONTAKT

Tel. 056 430 12 35
medien@trigon-film.org

BILDMATERIAL

www.trigon-film.org

MITWIRKENDE

| | |
|-------------|--|
| Regie | Hirokazu Kore-eda |
| Drehbuch | Hirokazu Kore-eda |
| Kamera | Mikiya Takimoto |
| Montage | Hirokazu Kore-eda |
| Szenenbild | Keiko Mitsumatsu |
| Ton | Yutaka Tsurumaki |
| Licht | Norikiyo Fujii |
| Produktion | Film, Inc. |
| Produzenten | Chihiro Kameyama, Tatsuro Hatanaka, Yoda Tom |
| Land | Japan |
| Jahr | 2013 |
| Dauer | 120 Minuten |
| Sprache/UT | Japanisch/d/f |

DARSTELLENDEN

| | |
|-----------------|-------------------|
| Ryota Nonomiya | Masaharu Fukuyama |
| Midorino Nomiya | Masaharu Ono |
| Yukari Saiki | Yoko Maki |
| Yudai Saiki | Franky Lily |

FESTIVALS/PREISE

Internationales Filmfestival Toronto

Internationales Filmfestival Cannes: Preis der Jury, Besondere Auszeichnung der Ökumenischen Jury

Internationales Filmfestival Sao Paulo: Publikumspreis

Internationales Filmfestival San Sebastian: Publikumspreis

Internationales Filmfestival Abu Dhabi: Child Protection Award, bestes Drehbuch

KURZINHALT

Ryota und seine Frau Midori erfahren, dass ihr sechsjähriger Sohn Keita nicht ihr eigenes Kind ist, weil zwei Babys im Spital nach der Geburt vertauscht worden waren. Die Frage stellt sich, wollen sie und das andere betroffene Elternpaar den vermeintlichen Sohn gegen den wirklichen eintauschen? Nach sechs Jahren Kindheit? Wunderbar leicht kreist der Japaner Hirokazu Kore-eda um die Fragen, was es heisst, Eltern zu sein und was Kind. Eine Geschichte, die sinnlich und besinnlich berührt.

LANGFASSUNG

Eine ganz normale Familie erfährt nach einem Anruf aus dem Krankenhaus, in dem ihr Sohn geboren wurde, dass dieser nicht ihr eigener sei, weil es damals – vor sechs Jahren – zu einer Vertauschung kam. Würden sie den leiblichen Sohn wählen oder den, mit dem sie sechs Jahre zusammen verbracht haben und ihn für den leiblichen Sohn hielten? Hirokazu Kore-eda, der Regisseur von *Nobody Knows*, *Still Walking* und *I wish*, kehrt mit einer neuen Familie auf die Leinwand zurück.

Es sind zwei ziemlich normale Familien aus dem Heute, von denen Hirokazu Kore-eda erzählt und die der Schock der Nachricht vom Sohn, der nicht ihr leiblicher ist, neu auf die Welt bringt und auf sich zurückwirft. Die beiden Familien gehen unterschiedlich mit der Nachricht um, niemand überstürzt die Dinge, aber die Ideen, die sich da entwickeln, sind, könnte man sagen, standesgemäss: Hier der wohlbehütete und stark absorbierte Architekt, der die Mittel hätte, beide Söhne als seine eigenen aufzuziehen, auch wenn sie sich nicht so einfach nach seiner Vorstellung formen lassen – dafür fehlt ihm einfach etwas ganz Wertvolles im Leben: Zeit. Da der kurlige und lebenslustige Krämer, der schon von seinem Beruf her weiss, dass nicht alles käuflich zu erwerben ist, dessen Lebenshaltung aber auch so eine andere scheint. Er handelt mit Elektrosachen – vielleicht ist er geerdeter.

Es ist ein Film über die Liebe im Kern, und Kore-eda hat wohl zwei Elternpaare, die er als zentrale Figuren auftreten lässt, sein Hauptaugenmerk schenkt er als Filmemacher, Mann und Vater aber der Figur des einen Vaters, von ihr aus kann er die Fäden spinnen und auf sie kommt er immer wieder zurück, sie ist diejenige, die den intensivsten Prozess durchmacht: eine Vaterwerdung eigentlich. Kore-eda erzählt von der Beziehung dieses Vaters zu seinem sechsjährigen Sohn und davon, was daran in Frage gestellt ist, wenn der Vater erfährt, dass dieses Kind eigentlich gar nicht sein eigenes ist.

Leibliches Kind oder zeitliches Kind? Heute, wo so viele von Lebensabschnittspartnerschaften reden. Was bindet Kinder an Eltern und umgekehrt?

REGISSEUR Kore-eda Hirokazu



Hirokazu Kore-eda wurde 1962 in Tokyo geboren. Er hat zahlreiche Dokumentarfilme fürs Fernsehen realisiert und produziert, in denen die Erinnerung, das Leben und Sterben zentrale Themen waren, die er im Verlauf von zehn Jahren erkundet hatte. *August Without Him* beschäftigte sich mit solchen Fragen vor dem Hintergrund von Aids, *Without Memory* nahm sich eines Mannes an, der sein Gedächtnis verloren hatte aufgrund eines Arztfehlers. Nach *Maboroshi no hikari*, der auf dem Roman von Miyamoto Teru beruhte, folgte *After Life*, in dem er uns auf wundersame Weise zum Leben führt über eine Gruppe von Menschen, die nach dem Tod entscheiden müssen, welche Erinnerung sie in die Ewigkeit mitnehmen wollen. *Distance* war im Wettbewerb am Filmfestival Cannes zu sehen. Kore-eda ist ein begnadeter Kinderregisseur: Yuya Yagira, der Knabe, der das älteste der vier von der Mutter verlassenen Kinder in *Nobody Knows* spielt, hat in Cannes die Profis ausgestochen und wurde als bester männlicher Darsteller ausgezeichnet. 2006 war *Hana* der erste Versuch Kore-edas, ein Historiendrama zu schaffen. 2008 bekam das Familiendrama *Still Walking* gute Kritiken und gewann an verschiedenen Festivals Preise. In der Kategorie „Un certain Regard“ in Cannes hatte *Air Doll* seine Weltpremiere und wurde gepriesen, da er einen neuen Rahmen bei der Darstellung von sinnlichen Liebesfantasien absteckte. Beim 59. internationalen Filmfestival in San Sebastian gewann *I wish* die Auszeichnung für das beste Drehbuch. Für *Like Father, Like Son* erhielt Kore-eda in Cannes 2013 den Jurypreis.

FILMOGRAFIE

2013 LIKE FATHER, LIKE SON

2011 I WISH

2009 AIR DOLL

2008 STILL WALKING

2008 WISHING YOU'RE ALRIGHT (Dokumentarfilm)

2007 HANA

2004 NOBODY KNOWS

2001 DISTANCE

1998 AFTER LIFE

1994 AUGUST WITHOUT HIM (Dokumentarfilm)

1996 WITHOUT MEMORY (Dokumentarfilm)

1995 MABOROSHI

1993 HOU HSIAO-HSIEN AND EDWARD YANG (Dokumentarfilm)

1992 I JUST WANTED TO BE A JAPANESE (Dokumentarfilm)

1991 LESSONS FROM A CALF (Dokumentarfilm)

1991 HOWEVER DOC (Dokumentarfilm)



DER REGISSEUR ÜBER SEINEN FILM

WANN WIRD EIN VATER VATER?

Da ich selbst Vater bin, ist dies eine wichtige Frage, die ich auch mir gestellt habe und eine, die ich nicht beantworten kann. Als meine Tochter vor fünf Jahren zur Welt kam, wurde meine Frau automatisch zu einer Mutter. Es ist möglich, dass nicht alle Frauen solch eine Verwandlung durchmachen, aber während meine Frau wie von selbst sich unseres Kindes annahm, musste ich mich zuerst an die Vaterrolle gewöhnen. Natürlich freute ich mich auf die Geburt meines Kindes, gleichzeitig war ich aber auch verängstigt.

Inzwischen sind fünf Jahre vergangen, und wenn wir im Park spazieren gehen, bekomme ich von Freunden zu hören, dass meine Tochter mir sehr ähnlich sehe. Beim Betrachten der Gesichtsm Merkmale, unserer Augen, unserer Münder, erkenne ich, dass meine DNA sich in ihr niedergeschlagen hat. Entwickelt man sich also durch die Erkenntnis, dass man sein Blut weitergegeben hat, von einem Mann zu einem Vater? Oder spielt die Zeit eine Rolle, die Vater und Kind miteinander verbringen? Ist dies der Grund, warum ich mich nicht als richtiger Vater sehe? Weil ich nicht genug Zeit mit meinem Kind verbracht habe? Ist es das Blut oder die Zeit?

Ich begann mir Gedanken zu machen und merkte, dass dieses persönliche Dilemma das Thema eines Filmes sein könnte. Das war der Anfang von Like Father, Like Son. Es ist das erste Mal, dass ich diese Emotionen so aufrichtig in eine Hauptfigur habe einfließen lassen – mein ganzes Dilemma, die Fragen und auch die Vorwürfe an mich. Dieser Film ist in sich vollständig und abgeschlossen. Doch die Fragen des Protagonisten wie auch meine bleiben bestehen.

REALER HINTERGRUND UND ADOPTIV-KINDER

Es gab tatsächlich Fälle von Verwechslungen in Japan zur Zeit des Baby-Booms in den 1960er Jahren. Doch die Handlung ist eine erfundene. Man weiss, dass über 90 Prozent der Kinder, bei denen ein solcher Fehler entdeckt wurde, zurückgetauscht wurden. Inzwischen liegt die Rate bei 100 Prozent. Das Verhältnis zur Blutsverwandtschaft hat sich in der japanischen Gesellschaft verändert. Dabei muss man auch wissen, dass das Adoptieren von Kindern in Japan nicht sehr verbreitet ist. Das zeigt, dass das Bewusstsein für die Blutsverwandtschaft eben immer noch gross ist. Wenn in Japan Leute, die eigene Kinder haben, andere Kinder adoptieren, wird das allgemein wenig verstanden. Wenn es anders nicht geht, mag das Adoptieren eine akzeptierte Alternative sein.

RYOTA

Um ehrlich zu sein, bin ich mir nicht sicher, ob man die Veränderung, die Ryota durchmacht als Entwicklung oder Alter beschreiben kann. Aber ich kann sagen, dass das Vaterwerden sich nicht von selber ereignen kann, sondern dass das Kind einen Vater aus einem macht. Ich glaube, dem Charakter wird das bewusst. Den Ryota als Hauptfigur habe ich so genannt, weil «Ryo» so viel bedeutet wie «gut» und «Ta» heisst «viele» oder «lebendig», wenn man das chinesische Zeichen

dafür betrachtet. Ryota ist in vielem anders als ich, gleichzeitig ist er mir sehr nahe. In jeder meiner Arbeiten gibt es aber eine Figur mit dem Namen Ryota. Richtig hineinprojiziert habe ich mich selber nur zweimal in meinem Werk, das war in der Hauptfigur von *Still Walking* und in der ersten Fernsehserie, an der ich gearbeitet hatte: *Going Home*.

FUKUYAMA MASAHARU

Die Figur ist etwas, was zwischen mir und dem Schauspieler Fukuyama Masaharu entstanden ist. Fukuyama sagte, als er den Film angeschaut hatte, dass er ihm Dinge gezeigt hätte, die er an sich selber nicht liebt. Aber er zeigt genauso Dinge, die ich an mir nicht mag. Er gehörte für mich zur Idee. Ich wollte einen Film mit Fukuyama Masaharu drehen. Ich dachte über mehrere mögliche Geschichten nach, doch es war schliesslich mein Wunsch, dass er hier den Vater spielt. Durch das Drehen des Films wollte ich herausfinden, was Blutsverwandtschaften wirklich bedeuten. Obwohl dies vermutlich eine neue Art und Weise von Film und eine andere Rolle für ihn war, hat Fukuyama Masaharu eine hervorragende Arbeit geleistet. Er verstand es, die Schwäche und Kühle des Charakters hervorzubringen sowie die Persönlichkeit wachsen zu lassen.

KINDERROLLEN

An die 600 Kinder haben wir uns angeschaut. Ich suchte dabei weniger ein Kind, das den Erwachsenen gleichen würde, als vielmehr Kinder, die einen Kontrast untereinander schufen, so etwas wie Strenge gegen Sanftheit, damit Ryota dann denken kann: Der hat die Strenge, die ich habe und die das Kind, das ich aufziehe, nicht hat. Ich wollte vor allem einen Unterschied der beiden Charaktere der Kinder hervorbringen. Das Ziel bestand darin, die individuellen Persönlichkeiten der beiden hervorzubringen. Da die Kinder sechs Jahre alt waren, wollte ich, dass sie eher Verwirrung als Traurigkeit über ihre Situation ausdrücken. Durch das Drehen des Films habe ich miterlebt, was die Protagonisten beschäftigt hat: sich zu sorgen, Entscheidungen zu treffen und sich Vorwürfe zu machen. Ich hoffe, dies ist sowohl für mich als auch fürs Publikum eine Möglichkeit, darüber nachzudenken, was diese Familien für Möglichkeiten haben.

KEITA

Keita habe ich wegen seiner Augen ausgewählt. Und sein Name ist auch sein wirklicher Name. «Kei» steht für «Freude» und «Ta» ist wieder «viel» – das ist dasselbe Zeichen. In Japan existiert die Tradition, dass der Vater eines der Zeichen seines Namens dem eigenen Kind gibt. Aber ich glaube nicht, dass es ein Zeichen Gottes war, dass ich mit diesem Knaben gearbeitet habe. Keita hat diese stille Sanftheit, die man als Schwäche wahrnehmen kann. Ryota wundert sich ja, dass Keita seine Strenge nicht geerbt hat, und dann trifft er auf Ryusei, der sie hat. Und Shogen, der die Rolle des Ryusei spielt, lacht in einer sehr eigenen Art. Ich habe also Kinder unterschiedlicher Grösse getroffen, solche, die zerbrechlich dreinschauten und strengere. Ich wollte diesen Kontrast, um zu unterstreichen, dass Ryota ganz natürlich denken kann, dass sein Blut in Ryuseis Adern fliesst.

ERIC ROHMER

Ich habe meinem Kameramann Mikiya Takimoto gesagt, dass das Bild, das mir vorschwebt, die Art, wie ich die Welt zeigen wollte, dem von Eric Rohmers *Les nuits de la pleine lune* entsprechen sollte. Da gibt es so viele grossartige städtische Szenen. Nachtszenen auch.

MUSIK

Ich entscheide mich immer beim Schreiben für eine bestimmte Musik. Bei *Nobody Knows* war es so, dass ich die Szene vor mir gesehen habe, in der die Kinder rennen, und ich wusste, da werde ich eine Ukulele brauchen. Für *I Wish* dachte ich auch wieder an eine Kinderszene, und ich wusste, da soll es Rockmusik mit Gitarre sein. Bei diesem Film sah ich die Szene vor mir, in der sie die Kinder zum ersten Mal zum Haus der anderen bringen – sie fahren mit dem Auto und sehen die Türme und die japanischen Telegrafentelegraphenleitungen – da konnte ich ein Piano hören – ich wusste, das ist das Instrument, das ich brauche. Ich weiss immer, welches Instrument ich will, bevor ich starte.